

Am 31. Januar fand im schweizerischen Graubünden in der historischen Gebirgsstadt Chur eine bemerkenswerte Theaterpremiere statt. Unter der Regie von Johannes Peyer brachte Intendant Hans Henn — deutschen Fernsehzuschauern als Darsteller aus vielen Filmen wohl bekannt — im Churer Stadttheater Max Halbes 'Strom' heraus, und zwar in einer gleichfalls bemerkenswerten Besetzung: Hans Henn selbst spielt den Deichhauptmann Peter Doorn, für die Rolle der intriganten Großmutter Philippine Doorn holte sich Henn keine Geringere als Anneliese Halbe, die Tochter des westpreußischen Dichters, nach Chur, die hier mit nach wie vor unnachahmlicher Gestaltungskraft ihr schauspielerisches Können unter Beweis stellt. Als Renate, Frau des Deichhauptmanns und Schlüsselfigur des Dramas, steht die junge Verena Haller, die bereits auch als Lyrikerin und Hörspielautorin hervorgetreten ist, auf der Bühne. Die Brüder Jakob und Heinrich Doorn werden verkörpert von Mariano Tschuur und Erwin Leimbacher, Ohm Reinhold Ulrichs von Othmar Keßler.

Nach der durchaus verheißungsvollen Premiere — zu der eine Gruppe von Mitgliedern der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern von München eigens nach Chur gefahren war — dürfte dieser weitgehend im Sinne Halbes, wenn auch in den dramatischen Schlußszenen des 3. Aktes leider zu (helvetisch?) unterkühlt dargebotenen Neuinszenierung der verdiente Erfolg sicher sein. Das Stück steht bis etwa Ende März auf dem Spielplan des Churer Stadttheaters. Zwischendurch wird es als Gastspiel in mehreren Städten des Engadin und in Klosters Davos gezeigt.

Max Halbes Drama, das bekanntlich die folgenschwere Aufdeckung eines Erbschaftsbetruges vor dem Hintergrund der sich anbahnenden Naturkatastrophe des Weichseleisgangs zum Inhalt hat, entstand im Jahre 1903, quasi an der Isar, als Halbe bereits im Münchner Schwabing eine literarische Heimstatt gefunden hatte. Es ging jahrzehntelang unter Beifallsstürmen über deutsche und internationale Bühnen. Dann allerdings stagnierte die Erfolgsserie Halbescher Dramenaufführungen, die 1893 mit dem sensationellen Durchbruch Halbes, der Uraufführung seiner 'Jugend' und am Berliner Residenz-Theater begonnen hatte. Nach 1945 erlebten 'Jugend' und 'Strom' in New York und London noch einmal ein anhaltendes Comeback, dann aber wurde es still um den berühmten Naturalisten aus der Weichselniederung, der sich zeit seines Lebens mit seiner westpreußischen Heimat auf innigste verbunden fühlte. Nach dem Versuch einer Neuinszenierung des 'Strom' in der Augsburger Komödie im Jahre 1946 drängte

„... spannend wie ein Krimi“

Max-Halbe-Renaissance auf deutschsprachigen Bühnen — Neuinszenierung des 'Strom' in der Schweiz

im Nachkriegsdeutschland die Kritik Max Halbe — wohl allzu eifrig — in die zweite Reihe der Gegenwartstheatergeschichte ab.

Heute indessen — und das werden ost- und westpreußische Landsleute mit Genugtuung zur Kenntnis nehmen, bahnt sich so etwas wie eine Max-Halbe-Renaissance an. Angesichts der immer wieder auftretenden Naturkatastrophen, denen der Mensch noch heute ausgeliefert ist, gewinnen die Bühnenwerke Halbes mit ihren ganz auf die Landschaft abgestimmten und durch sie geprägten leidenschaftlichen Charakteren erneut aussagestarke Aktualität.

Dazu erklärt Hans Henn in einem Interview: „Ich finde, gute Stücke werden immer wieder gespielt. Seit einigen Jahren schon war es ein Anliegen von mir, dieses Drama zu bringen. Ich habe darin einfach starke Parallelen zu uns hier in Graubünden gesehen. Dort ist es die Weichsel mit dem Eisgang, der jedes Jahr die Menschen bedroht, bei uns hier sind es die Lawinen.“ Und Regisseur Johannes Peyer — der übrigens die Originalfassung des 'Stroms' ohne textliche Änderungen übernommen hat — fügt hinzu: „Ich habe eigentlich erst bei den Proben gemerkt, wie der Dichter den Zeitabschnitt der Jahrhundertwende und damit einen eklatanten Umbruch bewältigt hat. Das Stück wurde für mich zu einer Analyse und damit fast zu einer mathematischen Gleichung.“ Vor allem bei der jungen Generation — so Peyer — käme Max Halbes 'Strom' hervorragend an. Hier gehe es um Probleme, mit denen auch die heutige Jugend konfrontiert sei: um das Verhältnis von Mann und Frau, um Fragen der Emanzipation, die Diskrepanz zwischen Gestern und Heute. Das Stück sei — so hätten Jugendliche auf Befragen bestätigt — „spannend wie ein Krimi“.

Was hier in Chur geboten wird, ist ein vielversprechender Anfang. Der Anfang einer Interpretation ostdeutscher Literaten, die endlich wieder der wahren Aussage dieser Dichtergeneration nachspürt. Nach der verheerenden Verfälschung Max Halbes bei einer 'Strom'-Aufführung im vergangenen Jahr im Stuttgarter Staatstheater (das 'Ostpreußenblatt' berichtete darüber), wird demnächst in Paderborn Max Halbes 'Jugend' neu herauskommen, 1982 soll dann in einer Reihe von Tournee-Aufführungen der 'Strom' in der gesamten Bundesrepublik — übrigens mit Spitzenbesetzung — gezeigt werden.

Doro Radke



Anneliese Halbe (mit Hans Henn) in der Neuinszenierung von Max Halbes 'Strom'

Foto Montigel & Agami

Ein Zeuge aus besseren Tagen

Einige neue Anmerkungen zu Hagemanns Königsberger Kantbüste

Die Hoffnung, im 'Kaliningrader' Kant-Museum befinde sich das Original der Hagemannschen Kantbüste (vgl. Ostpreußenblatt vom 19. April 1980), hat sich nicht erfüllt. Wenn auch einiges bei Auftauchen der ersten (allerdings recht unscharfen) Fotos dafür zu sprechen schien, daß es sich bei der ausgestellten Büste um die von Professor Ehrhardt aus dem Schutt der Albertina gerettete und bis 1948 in Obhut gehaltene wertvolle Marmorbüste handelte, meldete Ulrich Albinus schon bei der Auswertung der ersten Fotos vorsichtig Zweifel am Originalcharakter des Exponates an. Die von Albinus geäußerte Vermutung, das Material der 'Kaliningrader' Büste sei Gips (und nicht Carrara-Marmor) wurde im Laufe des letzten Jahres durch neue (nun scharfe) Fotos und auch direkt durch eine briefliche Mitteilung seitens der Museumsleitung bestätigt: die Büste stamme aus dem 19. Jahrhundert, bestehe aus Gips und sei ein Werk Schadows.

Letzteres ist mit Sicherheit falsch. Denn wie der kompetenteste Fachmann auf dem Gebiet Königsberger Skulpturen, Herbert Meinhard Mühlpfordt, in einem detaillierten Vergleich zwischen Abbildungen des Hagemannschen Originals und den sowjetischen Fotos des 'Kaliningrader' Stücks feststellte (Brief vom 2. November 1980 an den Verf.), haben wir im jetzigen Königsberg einen Gipsabdruck des Königsberger Originals vor uns. Man kann wohl Mühlpfordt darin zustimmen, daß es nicht „sonderlich wichtig“ ist, „der Herkunft eines Gipsabgusses mühevoll nachzugehen. Denn sicherlich“ — so Mühlpfordt im o. a. Brief weiter — „waren solche Abgüsse Marktware, mindestens in der Zeit, als Kant der Königsberger Weltweise war, aber sicher auch noch um 1824, 1904 und 1924. Solche Gipsabgüsse werden gewiß in Königsberg in Privatbesitz gewesen sein, auch in Schulen und gewissen Amtsgebäuden, in meiner Jugendzeit hätte man sie bei Teichert, Riesemann u. Linthaler, selbst im Laden des Kanthauszerstörers Bernhard Liedtke kaufen können.“

Es gibt allerdings einen Gesichtspunkt, der die Nachforschung nach der Herkunft dieser Büste lohenswert machen würde: es könnte nämlich die Frage erwogen werden, ob wir es bei der 'Kaliningrader' Büste nicht mit jener Hagemannkopie zu tun haben, die bis zur Zerstörung Königsbergs das Biedermeierlusthäuschen im Saturgusschen Garten zierte (vgl. Mühlpfordt: Königsberger Skulpturen, 1970, 249). Mühlpfordt erinnert sich genau, daß die Büste im Saturgusschen Garten „ein Abguß nach der Büste Hagemanns war“ (Brief vom 2. November 1980). Doch auch hier stehen einer positiven Beantwortung der Herkunftsfrage erhebliche Schwierigkeiten im Wege. Einerseits fehlt für einen Vergleich der 'Kaliningrader' mit der Gartenhaus-Büste eine Abbildung der letzteren, andererseits — und dies dürfte wohl noch schwerer ins Gewicht fallen — trägt die 'Kaliningrader' Büste nach sowjetischer Aussage den Vermerk 'Gebr. Micheli Berlin'. Stimmt diese Information, so dürfte es höchst fraglich sein, ob die 'Kaliningrader' Büste mit derjenigen aus dem Saturgusschen

Garten identisch ist. Auch Mühlpfordt ist der Auffassung, daß es „nicht sehr wahrscheinlich“ ist, „daß Kuhnke die vier Gipsbüsten Goethes, Schillers, Kants und Herders für seinen Garten in Berlin bestellt hat — der teure Transport spricht dagegen, auch waren diese Büsten, besonders Kant, damals in Königsberg bestimmt gefragter als in Berlin...“ (Brief vom 19. Januar 1981).

So heißt das (wie wir aber immer noch hoffen: vorläufige) Fazit der Nachforschung nach der Königsberger Kantbüste von Hagemann leider: das Original in Marmor bleibt verschollen, und es besteht nur wenig berechtigter Anlaß anzunehmen, daß die jetzt im sowjetischen Kant-Museum ausgestellte Hagemannkopie ein Teil des traditionsreichen Saturgusschen Gartens gewesen ist und daß in die Trostlosigkeit der vernichteten Stadt ein — wenn auch winziger — Zeuge aus besseren Tagen hineinragt.

Rudolf Malter

Erdgebundenheit und Herzenswärme

Der Maler und Bildhauer Karl Rydzewski wird 65 Jahre alt

Der in Düsseldorf lebende Ostpreuße Karl Rydzewski kann am 28. Februar seinen 65. Geburtstag begehen. Der in Lyck geborene Maler und Bildhauer fand schon als Kind seine schöpferische Begabung sozusagen vor der Haustür, als er den Lehmhaufen hinter seinem Elternhaus zum Formen von Tier- und Menschenfiguren benutzte. Da die Eltern sein Streben nach 'brotloser' Kunst nicht billigten, trat er eine Banklehre an, aus der ihn der Ruf zur Wehrmacht rief, dem er bis zum bitteren Ende Folge leisten mußte.

Nach dem Verlust der Heimat fand er bei seiner Gattin in Düsseldorf Zuflucht und Bleibe. Hier kam er auch später zu Haus und Garten. Bis zur Währungsreform, die ihn zum 'Brötchenverdiener' zwang, widmete er sich seiner Ausbildung zum Bildhauer im 'Baukreis' Hilden bei Hans Peter Federsen, war später Modelleur einer Keramikfabrik, Bühnenbildner in einem Düsseldorfer Studio, bis er wieder zum Bankfach kam. Nebenbei förderte er seine künstlerische Weiterbildung durch Studium in Aktzeichnen und Radier-technik bei Edith Hultsch, Düsseldorf.

Mit seinen Arbeiten, die Erinnerung an die Heimat nicht verkennen ließen, fand er durch eine Art abstrahierten Realismus seinen künstlerischen Stil, der Anerkennung und Anklang fand in vielen Ausstellungen, meist in Düsseldorf und Umgebung. In der Reihe der niederbergischen Künstler hat er seinen verdienten Platz gewonnen, was etwa auch in seiner letzten Teilnahme an einer Ausstellung des Mosaikkreises, einer Erkrather Künstlervereinigung, seinen Niederschlag fand, wo er neben einigen kleinen Plastiken Aquarelle und Zeichnungen darbot.

Wie alle seine Kunstwerke verrieten auch diese Stücke seine geniale Harmonie in Form und Farbe, Gestaltung und Idee. Auf dieser

Ausstellung fiel mir eine neue Kreation besonders auf: eine Sandlandschaft, gestaltet aus Sand, Acryl und Farbe auf Leinwand, direkt zum 'Anfassen' und daher lebensnah und eindrucksvoll.

Seine bildhauerischen Schöpfungen, seien es liebliche Tierformen oder menschliche Darstellungen — ein kleines zum Himmel sehendes Mädchen war wie eine Vision kindlichen Staunens anzuschauen —, verraten die Erdgebundenheit des Künstlers und seine Herzenswärme, die ihn nicht nur künstlerisch, sondern auch menschlich geprägt hat.

Rudolf Lenk



Karl Rydzewski aus Lyck: Lebensnahe Darstellungen

Foto Scholz-Rübsam

Kulturnotizen

Der ostpreußische Maler und Graphiker Kurt Schmische zeigte im Rathaus Schenefeld Aquarelle, Zeichnungen und Radierungen.

'Schlesien, Pommern und Ostpreußen' ist der Titel einer Veranstaltung im Berliner Deutschlandhaus. Mitwirkende: Roswitha Koenneke, Gerhard Wolff. Sonnabend, 28. Februar, 16 Uhr.

Die bekannte Fotografin Charlotte Rohrbach, gebürtige Ostpreuße, ist im Alter von 79 Jahren einem Herzinfarkt erlegen.

Der ostpreußische Schriftsteller Günther H. Ruddies präsentiert im Süddeutschen Rundfunk seine heitere Erzählung 'Das Gantterchen'. Freitag, 6. März, 17.45 bis 18 Uhr, Südfunk 2.

Volkstümliche Keramik aus Norddeutschland — Irdene Töpferware des 17. bis 20. Jahrhunderts zeigt das Altonaer Museum bis zum 3. Mai.

Die Graphikerin Ursula Wolff-Krebs aus Danzig war in der Ausstellung Glynn Vivian Art Gallery im englischen Swansea mit einigen Arbeiten vertreten.

Der Bildhauer Waldemar Grzimek aus Rastenburg war mit neuen Arbeiten in der Ausstellung der Secession Oberschwaben-Bodensee 1980 vertreten.

Otto Schliwinski aus Mulden zeigte in seinem Atelier neue Arbeiten, vornehmlich zu dem Thema 'Menschen und Straßen'.

Ölbilder und Zeichnungen des Königsbergers Kurt Melzer waren im Pressehaus der Nord-West-Zeitung in Oldenburg zu sehen.

Der Graphiker Hans Krämer aus Königsberg war mit Arbeiten in einer Ausstellung der Reutlinger Hans-Thoma-Gesellschaft vertreten.

Grete Fischer und Erwin Thiemer, Mitarbeiter des Ostpreußenblattes, veröffentlichten Beiträge in Gauke's Jahrbuch -81, das von Gabriele und Christoph Gauke in Hann. Münden herausgegeben wird.